



SIEBENQUELL

Impuls zu Joh 21, 1-14

Die gähnende Leere

Teil 3



QUELLENANGABE: R. MONNERJAHN 2010

»Meister, ist dir nicht kalt? Vielleicht sollten wir nach Hause gehen, bevor du krank wirst. Oder ich könnte uns ein Feuer machen.«

Der Alte lächelte müde und schüttelte seinen Kopf. »Ich brauche kein Feuer. Mir ist nicht kalt. Außerdem kann kein Feuer, das du anzünden könntest, mich je so wärmen wie das Kohlenfeuer des Ufers. Er wärmt mich bis heute.«

Und das, geliebter Hörer, war schon genug, um die nächste Erzählung aus ihm herauszulocken.

»Habe ich dir je erzählt, wie ich den alten Sturkopf Petrus aus dem Boot geworfen habe?« Ein schlitzohriges Lächeln huschte über sein Gesicht. Ich schüttelte verneinend den Kopf, denn in der Tat konnte ich mir nicht vorstellen, wie mein alter Lehrer, Meister und Freund den großen Fels ins Wasser hätte werfen können. Immerhin war der Alte ein Sohn des Landes und Petrus ein erfahrener Mann der Wellen.

»Oh ja«, sagte der Alte, mit nicht wenig Vergnügen in der Stimme. »Was meine körperliche Kraft nie schaffen konnte, haben meine Worte getan. Kaum sagte ich »Der Herr ist es!« zu ihm, und schon hauten meine Worte ihn um. Sofort bedeckte er seine Nacktheit und sprang ins Wasser.«

»Aber warum das?«, fragte ich bestürzt.

»Das sind Herzensübungen der Menschen, so alt wie die Schöpfung. Das sind die zwei Bewegungen, die wir Menschen seit Eden ständig einüben. Wenn wir uns der gähnenden Leere wegen schämen, dann decken wir zu und verbergen uns. Sagte nicht der Erzähler der Genesis-Geschichte: 'Da rief Gott den Menschen herbei und sagte zu ihm: Wo warst du? Der sagte: Ein Geräusch von dir habe ich im Garten gehört und mich gefürchtet, denn ich habe nichts an und habe mich versteckt.' (Gen 3, 9-10)

Das ist ein altes Muster in uns. Wir trauen nur der Frucht unserer Leistung, aber nicht der Fülle, die aus uns herausgezogen wurde. Wir trauen nicht unseren Gefühlen, Träumen, Visionen und unserer Sehnsucht, sondern unseren Gedanken, Plänen und Überlegungen.«

Zuerst schwieg ich, denn ich erkannte mich selbst in diesen Worten meines Lehrers. Aber meine Neugier war schon immer stärker als meine Zurückhaltung. »Aber Meister, sich in den See zu werfen scheint mir fast ein Bild der Selbstvernichtung zu sein. Es sagt: Alles ist verloren und es besteht keine Hoffnung.«

»Du hast nicht Unrecht, mein junger Freund. Denn aus der gähnenden Leere müssen nicht nur Fische, sondern auch wir Menschen gezogen werden. So erging es Petrus, der genau wie die Fische aus der Tiefe gezogen werden musste. Wir waren immer sehr verschieden, ich ein Mann des Wortes, er ein Mann der Taten, des Instinktes. Es war eben sein Art, dem Herrn zu sagen, dass sein Leben genauso zu beurteilen wäre wie der See von Tiberias: Herr, aus mir ist nichts mehr zu holen. Das ist ja gerade die Ironie der gähnenden Leere. Einerseits leiden wir unter der Leere, die kein Ende nimmt, andererseits füllt sie uns mit Selbstverachtung, Selbstvorwurf, Erinnerungen an vergangene Schwäche, Gebrochenheit und Verrat. Wir brauchen einen Gott, der uns aus dieser überfließenden Leere herauszieht.«

»Ich kann ihn verstehen, Meister. Auch ich spüre die Lust, mich zu verkleiden und zu verstecken, wenn ich an meine zukünftige Begegnung mit dem Nazoräer denke. Ich habe oft das Gefühl, dass ich nicht gut genug bin, dass ich vor seinem Blick nicht bestehen kann.«

Die Milde seines Herzens füllte die Augen des Alten. »Ich selbst trage Verantwortung für deine Ängste. Ich habe vermutlich zu wenig von seiner Güte erzählt. Petrus sprang ins Wasser, weil das Kohlenfeuer des Ufers ihn an das Kohlenfeuer seiner Verleugnung erinnerte. Und Jesus zog ihn aus dem See heraus zu einem Kohlenfeuer, an dem nicht Vorwurf, Tadel und Misstrauen serviert wurden, sondern wo Brot und Fisch auf uns warteten. Vergiss das nie!«

Er packte mich an den Schultern, wendete seine blinden, weitsehenden Augen auf mich und wiederholte: »Vergiss das nie! Denn das ist Sünde. Sünde ist die Verwundbarkeit, die dich festgefahren und gelähmt hält an hungrigen und ängstlichen Orten. Und dann fließt Gift aus dir heraus, das andere zerstören wird. Für Petrus war Sünde das Kohlenfeuer, weil das Kohlenfeuer der Ort seiner Schwäche, seines Unvermögens, seiner Verwundbarkeit war. Wenn Jesus ihn nicht von diesem hungrigen und ängstlichen Ort heraus gezogen hätte, hätte das Gift in ihm die ungeahnten Tiefen der Liebe, die in ihm waren, zerstört.«

Fast panisch bat ich den Alten: »Wie, Meister? Wie holt er uns heraus aus der gähnenden Leere? Sag es mir, bitte, sag es mir. Denn dieser kalte, blutleere Ort hält mich auch fest. Davor habe ich solche Angst, denn ich glaube oft, dass ich nie wieder herauskommen werde.«

Der Alte erzählte weiter. »Dreimal warf Jesus das Netz einer Frage aus: Liebst du mich? Und drei Mal holte er aus der Tiefe meines Freundes mehr Leben heraus als die Oberfläche seines dreimaligen Verrates gezeigt hat. Ja, Jesus befolgte seinen eigenen Rat an uns. Wenn auf der einen Seite des Bootes eines Lebens das Netz nur Verleugnung fängt, dann wirft Jesus eben das Netz auf der anderen Seite dieses Lebens aus. Und siehe da: unbeschreibliche Fülle. Petrus ist in meiner Geschichte nicht der Menschenfischer, sondern einer der Fische, die die Liebe Gottes auffängt. Vielleicht ist es für ihn sowie für uns wahr, dass wir erst wirklich Menschen leiten, begleiten und auffangen können, nachdem wir selbst aus dem See von Tiberias herausgezogen worden sind.«

Da fragte ich den Meister, wie es weiter ging. Und er erzählte von vielen Schritten. Wenn ich an diesen Tag zurückdenke, dann hat er eigentlich mir ans Herz gelegt, den nächsten Schritt zu wagen. Denn Petrus musste auch das Netz ans Land ziehen, an den Ort, wo Leben gestaltet wird. Denn auf dem See und im Boot werden wir unsere Lebensgestaltung nicht machen. Das war auch mein nächster Schritt, denn was der Meister damals aus mir gezogen hatte, das muss mit ans Land. Es musste dorthin mitgenommen werden, wo ich lebe, arbeite, kämpfe, liebe und leide. Es musste dorthin, wo ich Leben gestalte.

Ich kehre oft zu dieser Geschichte zurück. Mein geliebter Lehrer und Meister ist schon vor vielen Jahren ins Haus des Vaters gezogen. Nach seinem Tod fügte ich diese Erzählung seinem großen Werk hinzu. Sie ist etwas Beruhigendes, ein Geschenk, das er uns mitgab.

Denn die gähnende Leere ist seitdem oft wiedergekehrt. Immer wieder taucht die große Befürchtung auf, dass es nichts gibt, was aus unserer Tiefe gezogen werden kann. Dahinter lauert die zweitgrößte Befürchtung, nämlich, dass wir das Herausgezogene nicht festhalten können. Wir fürchten uns davor, dass dieses Leben uns durch die Finger geht. Und hier spricht uns der Alte Trost zu. Das Netz wird nicht reißen.

Wir haben den Alten an diesem Ufer begraben. Nach heftigen Stürmen und Überschwemmungen kann keiner mehr genau sagen, wo er liegt. Kein Stein, kein Zeichen weist uns den Weg. Aber in windstillen Augenblicken können Sie frisches Brot und gebratenen Fisch riechen und den unverkennbaren, eindringenden Geruch eines Kohlenfeuers.

In den dunkelsten Nächten Ihrer höchst persönlichen Erfahrung der gähnenden Leere wünsche ich uns allen ein Ufer, einen Lehrer, Freund und Meister, und eine Nase voll des Duftes von frischem Brot und gebratenem Fisch.

Erik Riechers SAC

25. Mai 2014